

Massen auf, so daß schon am 16. März an verschiedenen Stellen in den Straßen Barrikaden errichtet wurden. Ein blutiger Zusammenstoß zwischen dem Militär und dem unzufriedenen Pöbel schien unvermeidlich. Der König wollte aber das Blutvergießen auf alle Fälle verhindern und beschloß deshalb, den Wunsch seines Volke zu erfüllen. Am Morgen des 18. März wurde der Wille des Monarchen in Berlin bekanntgegeben. Die Nachricht erregte solchen Jubel, daß große Menschenmassen nach dem Schloßplatz zogen, um dem Könige für sein Geschenk zu danken. Somit hatte Friedrich Wilhelm IV. durch eine hochherzige Tat den Frieden zwischen Krone und Volk hergestellt. Die fremden Aufwiegler waren aber mit diesem Gange der Ereignisse nicht zufrieden; sie wollten eine offene Empörung haben. Deshalb

führten sie viel arbeitsloses und arbeitscheues Gesindel vor das königliche Schloß; dort lärmte und höhnte die Menge und machte schließlich Miene, in die Hallen des Schlosses einzudringen. Da befahl der König, den Platz räumen zu lassen. Ein Zug Dragoner mit eingestecktem Säbel und eine Abteilung Infanterie mit Gewehr auf der Schulter führten den Befehl aus. In dem Gedränge entluden sich plötzlich zwei Gewehre, das eine durch den Schlag eines Arbeiters auf den Hahn und das andere durch die Ungeschicklichkeit eines Rekruten. Durch die Schüsse war niemand verwundet worden. Dennoch entstand sofort der Ruf: „Verrat! Der König läßt auf sein Volk schießen; er will alle Freiheiten, die er eben erst gewährt hat, wieder zurücknehmen!“ Die Menge stob auseinander, riß das Straßenspaster auf und errichtete überall Barrikaden.

Nun entspann sich ein heftiger Straßenkampf, der die ganze Nacht hindurch tobte, und in dem die tapferen Truppen den Aufständischen eine Barrikade nach der andern entrißen. Als der Morgen heraufzog, waren nur noch die Außenbezirke in den Händen der Empörer. Auch sie wären erobert worden, und dann hätte die Ruhe in der Hauptstadt hergestellt werden können. Aber den König betrübte das Blutvergießen; er gebot deshalb seinen treuen Soldaten Einhalt. Später mußten sie sogar unter dem Hohne des Pöbels auf Befehl ihres obersten Kriegsherrn die Stadt verlassen. Stumm, mit trauernden Fahnen, zogen die tapfern Sieger zu den Toren hinaus. Damit verlor der Herrscher seinen natürlichen Schutz; er stellte sich unter die Obhut der Bürger, die zur Aufrecht-



Abb. 45. König Friedrich Wilhelm IV.
(Nach einer Lithographie aus dem Verlage von Scholl jun.,
Berlin.)